

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.

(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühren für die
Gespaltene Petitzeile oder
deren Raum 15 Pfg.
Reklamen d. Doppelzeile 30 Pfg.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis die wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegramm-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 10.

Nr. 131.

Montabaur, Montag, den 20. August 1917.

50. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Diejenigen Herren Bürgermeister,

mit der Erledigung meiner Verfügung vom 27. d. J. K. Nr. 2212 betr. Versorgung der Bevölkerung mit Brennholz im Rückstande sind, werden ersucht, dieselbe innerhalb 3 Tagen zu erledigen.

Montabaur, den 18. August 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.: Sauerborn, Kreisdeputierter.

Montabaur, den 17. August 1917.

Die Wiederwahl des Johann Hehl aus Dellingen zum Schöffenstellvertreter dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ist von mir bestätigt worden.

Der Königl. Landrat.

J. B.: Sauerborn, Kreisdeputierter.

Montabaur, den 18. August 1917.

Die Wahl des Christian Thewald aus Daubach zum 1. Schöffen und des Anton Ferdinand zum Schöffenstellvertreter dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ist von mir bestätigt worden.

Der Königl. Landrat.

J. B.: Sauerborn, Kreisdeputierter.

Montabaur, den 18. August 1917.

Die Wiederwahl des Jakob Menges aus Helferskirchen zum Schöffenstellvertreter dieser Gemeinde auf die Dauer von 6 Jahren ist von mir bestätigt worden.

Der Königl. Landrat.

J. B.: Sauerborn, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Anträge auf Ausstellung von Saatkarten und Handel mit Saatgut.

Die Anträge auf Ausstellung von Saatkarten sind nachstehend bei dem zuständigen Bürgermeister zu stellen, der die Notwendigkeit des Antrags des betr. Saatgutes prüfen und zu bescheinigen hat. Die Anträge sind dann unter Angabe der Größe der zu bebauenden Flächen einzeln an mich zu senden. Außerdem muß angegeben werden, woher das Saatgut bezogen werden soll. Anträge ohne diese Angaben werden zurückgewiesen, also bleiben Anträge der Gemeinde als solche unberücksichtigt. Gemeinsame Bestellungen einzelner Gemeinden sind verboten. Die Ausstellung von Saatkarte erfolgt durch den Kommunalverband. Alle Händler, die mit Saatgut von Getreide und mit Saatgut von Hülsenfrüchten, Hirse und Hülsenfrüchten handeln wollen, müssen auch in diesem Jahre die Zulassung zum Handel durch den Kommunalverband erwirken unter Benutzung des vorgeschriebenen Gesuchsformulars, das bei der Verteilungsstelle des Kreises erhältlich ist.

Gemäß Verordnung vom 12. Juli 1917 betr. Saatgut haben alle im vergangenen Jahre ausgestellten Zulassungsscheine ihre Gültigkeit verloren. Ich mache nachdrücklich darauf aufmerksam, daß nur solchen Händlern die Zulassung zum Handel erteilt werden kann, die sich innerhalb in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Kommunalverband von Saatgut befaßt haben. Die zugelassenen Saatgut-Händler sind verpflichtet, über ihre Saatgutgeschäfte einem vorgeschriebenen Muster, das ebenfalls bei der Verteilungsstelle erhältlich ist, Buch zu führen und durch diese Buchungen monatlich zweifach dem Kommunalverband unter Beifügung der Saatartenabschnitte B und C des neuen Musters für die verkauften Posten vorlegen. Auch Händler, die Geschäfte nur vermitteln, haben sämtliche Buchungsvorschriften dem Kommunalverband vorzulegen. Bei Einreichung des Gesuchs um Zulassung zum Handel mit Saatgut von Getreide hat sich der Händler schriftlich zu verpflichten, alle für den Saatgutverkehr vorgeschriebenen Anordnungen genau zu beachten und sich in jedem Fall der Übertretung einer nach Höhe der in der kommenden Fruchtmenge bis zu 50 Mark für den Handel zu bemessenden, an den Kommunalverband zu zahlenden Vertragsstrafe zu unterwerfen. Der Händler ist für die Erfüllung dieser Verpflichtung vor der Zulassung in einer der Größe seines Betriebes entsprechende Sicherheit zu leisten. Die Höhe dieser Sicherheit wird von dem Kommunalverband festgesetzt. Sämtliche Gesuche um Zulassung zum Handel sind an den Kommunalverband zu richten.

Gegenwärtige Verfügungen gegen Vorschriften dieser Verordnung werden nach § 79 Abs. 1 Nr. 4 der Reichsgetreideverordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (R. G. S. 507) bestraft.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister die für Ihre Gemeinde in Frage kommenden Vorschriften dieser Verordnung wiederholt ortsüblich bekannt zu machen.

Montabaur, den 16. August 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

J. B.: Sauerborn, Kreisdeputierter.

Die Kriegsamtstelle in Frankfurt a. M.

hat mitgeteilt, daß noch ein großer Teil der meldepflichtigen gewerblichen Verbraucher von Kohlen, Holz und Bricketts ihrer Meldepflicht gemäß der Bekanntmachung des Reichskommissars für die Kohlenverteilung vom 17. Juni d. J., Kreisblatt Nr. 104, nicht genügt hat.

Ich ersuche daher, alle hiernach noch in Frage kommenden gewerblichen Verbraucher um unverzügliche Meldung ihres Bedarfs. Bei Unterlassung der Meldung finden die Strafbestimmungen des § 10 vorerwähnter Bekanntmachung Anwendung. Ferner ist mit einer Sperre sämtlicher Kohlenbezüge von Seiten des Reichskommissars für die Kohlenverteilung zu rechnen.

Meldekarten à Stück 15 Pfg. sind hier zu haben.

Es kommen für die Meldung lediglich solche gewerblichen Verbraucher in Frage, die einen monatlichen Verbrauch von 10 Tonnen und darüber haben.

Montabaur, den 28. Juli 1917.

Der Königl. Landrat: Vertuch.

An die Herren Bürgermeister.

An die schnelle Einsendung der Meldeanforderung für September wird erinnert.

Montabaur, den 18. August 1917.

Verteilungsstelle
des Unterwesterwaldkreises.

Kommandantur
Coblenz-Ehrenbreitstein.

Abt. II Nr. 1272/17 geh.

Coblenz, den 14. August 1917.

Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich für den Befehlsbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein:

Die Bestimmungen der Verordnung betr. die Meldepflicht der Ausländer vom 13. Juli 1915 Abt. II Nr. 10 442 finden auch auf Staatenlose und solche Personen, deren Staatsangehörigkeit nicht feststeht, Anwendung.

Der Kommandant.

J. A. d. R.:

Haupt, Oberst.

Berlin, den 11. August 1917.

Eigenbau von Gemüsesamen.

Veröffentlichungen des Preussischen Landwirtschaftsministeriums.

Die Deckung des Bedarfes von Gemüsesamen stößt während des Krieges auf Schwierigkeiten. Die Witterung der Kriegsjahre war dem Gemüsesamenbau ungünstig, außerdem ist der Bedarf erheblich gestiegen. Um einem Mangel an Samen für das nächste Jahr vorzubeugen, sollte Jedermann bestrebt sein, den im nächsten Jahr benötigten Samen selbst zu erzeugen. Bei den einjährigen Pflanzen, wie Bohnen, Salat usw. läßt sich das ohne besondere Schwierigkeiten und Kosten durchführen.

Nichtamtlicher Teil.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 18. August 1917. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Auf dem Schlachtfeld von Flandern steigerte sich der Artilleriekampf an der Küste und nördlich von Ypern wieder zu äußerster Stärke. Sonst blieb das Feuer geringer als in den letzten Tagen.

Weiterseits der Bahn Boesinghe-Staden führte der Feind nachmittags einen starken überraschenden Teilangriff, bei dem Langemars nach erbittertem Kampfe verloren ging. Wir liegen im flachen Bogen um das Dorf.

Im Artois stellten sich unter starkem Feuerschutz englische Angriffstruppen nordwestlich von Lens bereit. Unser

Vernichtungsfeuer ließ einen Angriff nicht zur Entwicklung kommen. Nachts erfolgende schwächere Vorstöße des Feindes wurden abgewiesen.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen.

Am Chemin des Dames lebhafteste Artillerietätigkeit bei Cerny, in der Westschampagne, besonders am Reilberg und südwestlich von Moronvillers.

An der Nordfront von Verdun setzte der Feuerkampf mittags wieder mit voller Kraft ein und hielt gesteigert bis tief in die Nacht an.

Durch Flieger und Abwehrgeschütze wurden 26 feindliche Flugzeuge und 4 Fesselballons brennend zum Abbruch gebracht. Oberleutnant Dostler errang seinen 26., Offiziersstellvertreter Vizefeldwebel Müller seinen 22., Leutnant Gontard durch Abschießen seines 13. und vierten Fesselballons den 29. und 30. Luftsieg.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer blieb bei kleinen Vorfeldgefechten und meist mäßigem Feuer die Lage unverändert.

An der

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

führte am 16. August ein Angriff österreichisch-ungarischer Regimenter südlich von Grozezi zu vollem Erfolg.

Der Feind wurde aus den verschützten Stellungen im Sturm geworfen und blühte neben hohen blutigen Verlusten über 1600 Gefangene, 1 Geschütz und 18 Maschinengewehre ein.

Seit Beginn der Operationen im Osten am 19. Juli sind in Ostgalizien, der Bukowina und Moldau in die Hand der verbündeten Truppen gefallen:

655 Offiziere, 41 300 Mann, 257 Geschütze, 546 Maschinengewehre, 191 Minenwerfer, 50 000 Gewehre. An Kriegsgerät wurden erbeutet: Große Munitionsmassen, 25 000 Gasmasken, 14 Panzerkraftwagen, 15 Lastkraftwagen, 2 Panzerzüge, 6 beladene Eisenbahnzüge, außerdem 26 Lokomotiven, 218 Bahnwagen, mehrere Flugzeuge, große Mengen an Fahrzeugen und erhebliche Lebensmittelvorräte.

Besonders anerkennend ist hervorzuheben, daß bei den letzten Kämpfen die Munitionskolonnen und Trains, sowie die Eisenbahn- und Kraftfahrtruppen trotz höchster Anforderungen den für die Kampfführung so wichtigen Verkehr von und zur Front glatt bewältigt haben.

Durch umsichtige Anordnungen und treue Pflichterfüllung von Offizieren, Beamten und Mannschaften konnten alle Truppenverschiebungen planmäßig durchgeführt und die kämpfenden Truppen jederzeit mit dem nötigen Nachschub an Munition, Verpflegung und sonstigem Kriegsbedarf versorgt werden: im Westen trotz des über mehrere Stellungen hinweg weit ins Hinterland reichenden feindlichen Feuers, im Osten trotz aller Hindernisse, die Land und Wetter bei den umfangreichen Zerstörungen bereiteten.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ein weiterer engl. Angriff gescheitert.

WTB (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 19. Aug. 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern war die Kampfaktivität an der Küste und an der Yser bis zur Ys besonders in den Abendstunden sehr stark; im Abschnitt Virschoote-Dooge steigerte sich heute früh der Artilleriekampf zum Trommelfeuer. Südlich von Langemars brach dann der Feind zum Angriff vor, bei dem in künstliche Nebel gehüllte Panzerwagen der Infanterie Bahn brechen sollten. Nach anfänglichem Einbruch in unsere Linien ist der Gegner überall zurückgeworfen worden.

Im Artois erreichte die Feuertätigkeit am Kanal von La Bassée, heiderseits von Lens und auf dem Südufer der Scarpe, zeitweilig große Stärke.

Bei Havrincourt und westlich von Le Catelet (süd-

westlich und südlich von Cambrai griffen die Engländer nach ausgiebiger Feuerorbereitung mit starken Erfindungsabteilungen an. Sie wurden im Nahkampf abgewiesen.

St. Quentin lag erneut unter französischem Feuer.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Am Chemin des Dames drangen unsere Stoßtrupps östlich des Gehöftes Rogère in die feindlichen Gräben und machten die nur aus schwarzen Franzosen bestehende Besatzung nieder.

Am Brimont verlief eine eigene Unternehmung erfolgreich. Mehrere Gefangene wurden eingebracht.

In der **Westkampagne** kam es vorübergehend zu lebhaften Feuerkämpfen.

Die Artillerieschlacht bei Verdun dauert an, auch während der Nacht nahm das starke Zerstörungsfeuer zwischen dem Walde von Avocourt und Ornes nur wenig ab.

Ein Angriff französischer Flieger gegen unsere Fesselballone verlief ergebnislos.

Babische Sturmabteilungen fügten erneut den Franzosen im Cantidres-Walde durch tüchtigen Handstreich Verluste zu und kehrten mit zahlreichen Gefangenen zurück.

Gestern sind 19 feindliche Flugzeuge und ein Fesselballon in Luftkämpfen abgeschossen worden.

Die lange Zeit durch Rittmeister Fehr. v. Richtigshofen geführte Jagdstaffel Nr. 11 hat gestern in siebenmonatiger Kampfstärke den 200. Gegner zum Absturz gebracht; 121 Flugzeuge und 196 Maschinengewehre wurden von ihr erbeutet.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Keine größeren Gefechtsabhandlungen.

Auf dem

Östlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

nichts von Bedeutung.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

WW Berlin, 19. Aug. 1917, abends. (Amtlich.)

In Flandern Feuerkampf in wechselnder Stärke. Vor Verdun Artillerieschlacht unvermindert andauernd. In der Moldau kleinere Kämpfe.

Die neue Isonzo-Schlacht.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WW Wien, 19. Aug. Amtlich wird verlautbart:

Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der Italiener holt am Isonzo neuerlich zum Angriff gegen die seit langen Jahrhunderten zu Österreich gehörigen Küstenlande aus. Nach eineinhalbtägiger stärkster Artillerievorbereitung, der gestern nachmittag einige Erfindungsvorstöße folgten, trat heute früh zwischen dem Mt. Bel und dem Meer die italienische Infanterie zur Schlacht an. Der Kampf tobt in größter Erbitterung fast in allen Abschnitten der 60 Kilometer breiten Front, bei Tolmein nordöstlich von Canale zwischen Veslu und dem Mt. St. Gabriele, südlich von Görz und auf der Karsthochfläche. Die bisher eingelaufenen Meldungen lauten durchweg günstig.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Kaiser bei der Flotte.

WW. Großes Hauptquartier, 18. Aug. Se. Majestät der Kaiser traf am Samstag, den 18. August, vormittags, mit dem Chef des Admiralstabes und dem Staatssekretär des Reichsmarineamtes zum Besuche der Flotte in Wilhelmshaven ein, schritt unter Führung des Flottenchefs die Front der Besatzungen der im Hafen liegenden Hochseestreitkräfte ab und schiffte sich dann auf dem Flotten-Flaggschiff ein zur Besichtigung der in See befindlichen Flottenteile und der Insel Helgoland. Auf dem Marsche nach Helgoland und von dort nach der Elbe bildeten große und kleine Kreuzer, Torpedos, U-Boots, Flottillen, Lustschiffe und Flieger das militärische Geleit. Ein aus den feindlichen Gewässern heimkehrendes U-Boot, das als Erfolg die Versenkung von 23 000 T. meldete, wurde durch ein persönliches Willkommen von S. M. begrüßt. Auf der Elbe konnte der Kaiser die hochverdienten Minensuch- und Räumbootsbesatzungen und ihnen seine Genügnung aussprechen. Vor dem Verlassen des Flaggschiffes erließ S. M. folgenden Funkpruchbefehl an die Hochseestreitkräfte:

Nachdem ich vor kurzem die Meldung bekommen hatte, daß der erneute schwere Ansturm des Feindes zum Aufrollen unserer Seefront in Flandern erfolgreich abgewiesen ist, habe ich mich heute durch einen Besuch meiner Flotte und der Insel Helgoland überzeugen können von der Stärke und Sicherheit auch dieser Front. Ich spreche allen Hochseestreitkräften zu Wasser, unter Wasser und in der Luft und der Feste Helgoland meine warme Anerkennung aus für die rastlose eifrigste und erfolgreiche Arbeit, mit der sie dieses Ziel fest im Auge behalten und erreicht hat. Möge die Flotte sich weiterhin bewußt bleiben, daß mein und des Vaterlandes Vertrauen fest auf ihr ruht.

Zum Ausdruck meines Dankes verleihe ich, dem Vorschlag des Flottenchefs gemäß, die hiermit zugehenden Eisernen Kreuze.

Zur Friedensnote des Papstes.

Weitere Bestimmungen.

* Köln, 18. Aug. Wie die „Kölnische Zeitung“ aus zuverlässiger vatikanischer Quelle erfährt, sind die in der päpstlichen Friedensnote enthaltenen Friedenspunkte lediglich die Ansicht des Papstes, um eine Friedensmöglichkeit zu erreichen. Die Räumung der besetzten Gebiete ist nur Zug um Zug gegen Rückgabe der Kolonien und Freiheit der Meere bei Friedensschluß gemeint, wie dort auch in allen anderen territorialen Fragen das Schlußwort gesprochen werden soll. Die Note ist nur den kriegführenden Staaten zugestellt worden, dagegen nicht den neutralen.

* Bern, 17. Aug. Der „Bund“ bemerkt zur Friedensnote des Papstes, man möge zur Idee des Papsttums stehen wie man wolle, mit den Worten vom Selbstmord Europas und von der Verdrängung, die die ganze Menschheit ergriffen zu haben scheint, spreche der Papst sicherlich dem größten Teile der leidenden Menschheit aller Religionen und Nationen aus der Seele. Was den Erfolg der Friedensaktion betreffe, so seien die Zweifel leider näher als der Glaube. Der Wille sei gut, die Tat löblich, aber der Erfolg stehe noch in weitem Felde.

* Kopenhagen, 17. Aug. [WB.] „National Tidende“ schreibt: Der Friedensvorschlag des Papstes wird in Amerika, Italien, Frankreich und England scharf zurückgewiesen. Man beschuldigt den Papst, im Auftrage Deutschlands und Österreich-Ungarns zu handeln.

WW. Bern, 17. Aug. Die Dépêche de Lyon meldet aus Paris, die alliierten diplomatischen Kreise seien bezüglich des Ergebnisses des päpstlichen Vorgehens skeptisch. Man hebe die Schwierigkeit hervor, daß gerade in dem Augenblicke, wo die Vereinigten Staaten die größten Kriegsanstrengungen organisieren, die Entente-Regierungen dem Vorschlage zustimmen könnten, in dem sich zweifellos eine starke Beeinflussung der Mittelmächte kennzeichne. (Jeder Friedensvorschlag, der unparteiisch abzuwägen sucht, erscheint der Entente als von den Mittelmächten „beeinflusst“.)

Diplomatischer Empfang beim Papste.

* Zürich, 17. Aug. (zb.) Die „Italia“ meldet: Der Papst empfing am Dienstag die beim Vatikan beglaubigten Gesandten in einer Audienz. — Wie das Blatt weiter schreibt, möchte man im Vatikan die Antworten der kriegführenden Mächte auf den Vorschlag des Papstes in spätestens vierzehn Tagen zu erhalten. Schou das Ende des Monats August werde den Völkern Kenntnis bringen, ob es möglich sei, den Frieden vor einem Winterfeldzug herbeizuführen.

Ein vatikanischer Kommentar.

Lugano, 19. Aug. Der vatikanische „Osservatore Romano“ bestreitet die Behauptung mancher Ententeblätter, daß die päpstliche Friedensnote auf Anregung der Mittelmächte zurückgehe und daß ein eifriger diplomatischer Vertreter diesem Schritte vorangegangen sei. Vielmehr habe der Papst seit mehreren Monaten feststellen können, daß beide Gruppen übertriebene Ansprüche, die Verhandlungen unmöglich machten, aufgaben und sich so über einige Grundfragen einigten, so daß nur einige besondere Gebietsfragen beizulegen seien. Diese verheißungsvollen Anzeichen allein seien es, die den Aufruf des Papstes veranlaßt haben.

Locales und Provinzielles.

[.] Montabaur, 20. Aug. (Einmachtabletten.) Die Obsternote ist gut ausgefallen, aber zum Einmachen fehlte oft der Zucker. Der mangelnde Zucker bildet die ständige Klage der Hausfrau. Deshalb werden Tabletten, die geeignet sind, das Mus ohne Zucker haltbar zu machen, willkommen geheißen werden. Es sind dies die benjose-saure Natrontabletten, welche beim Einmachen von Früchten, Marmeladen und Kompotten verwendet werden können. Die Früchte oder das Fruchtmas können ohne Zucker eingekocht werden. Die Tabletten haben noch den Vorzug der Billigkeit; 1 Rolle von 25 Stück à 1 Gramm kostet nur 25 Pfg. Aus der Gebrauchsanweisung, die auf Wunsch mitabgegeben wird, sei entnommen: 1 Tablette zu 1 Gramm genügt, um 1 Kilo Fruchtmas oder Mus haltbar zu machen. Die Tablette ist in einer halben Tasse heißen Wasser aufzulösen und dem Fruchtmas nach dem Kochen zuzusetzen. Die Tabletten werden von der Rhein-Mainischen Lebensmittelstelle an die ihr angeschlossenen Kommunalverbände abgegeben. Die Kleinhandler können sie von den Kommunalverbänden beziehen.

[.] Holler, 20. Aug. Dem Gefr. Peter Sanner von hier (Sohn des Herrn Joh. Bapt. Sanner) wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

[.] Siershahn, 20. Aug. Dem von schwerer Verwundung in Genesung befindlichen Leutnant d. R. Link, der sich 3. Jt. in Siershahn bei Angehörigen aufhält, wurde das Eisene Kreuz 1. Klasse verliehen.

Die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917-18.

* Auf Grund der Verordnung über die Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1917/18 vom 28. Juni 1917 sind nunmehr von dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes die erforderlichen Anordnungen ergangen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1917 wird vorläufig dahin geregelt, daß der Wochentopfsatz der verforzungsberechtigten Bevölkerung bis zu 7 Pfund Kartoffeln beträgt. Dieser Wochentopfsatz ist für die Kommunalverbände, die mit Kartoffeln beliefert werden, lediglich ein Berechnungsmassstab. In welchem Umfang die Abgabe in den Kommunalverbänden erfolgt, bleibt diesen überlassen. Sie können die Ration je nach den örtlichen Verhältnissen nach Altersstufen, unter Berücksichtigung der Arbeitsleistung, oder in anderer Weise verschieden hoch bemessen. Die örtliche Regelung ist hierbei nur insoweit beschränkt, als der durchschnittliche Wochentopfsatz von 7 Pfund Kartoffeln nicht überschritten werden darf. Um die Ernährung der Bevölkerung mit Kartoffeln unter allen Umständen, insbesondere auch dann zu gewährleisten, wenn die kommende Herbstkartoffelernte wider Erwarten gering sein sollte, wird ferner bestimmt, daß die gesamte Kartoffelernte für die öffentliche Versorgung sicherzustellen ist. Der Landwirt darf von seiner Kartoffelernte nur den eigenen Speisekartoffelbedarf befriedigen und nur die Kleinen, ein nicht erreichendes und die ungesunden Kartoffeln an Vieh verfüttern.

In Trocknerien und Stärkefabriken dürfen nur selbstgezeugene Kartoffeln verarbeitet werden. Als selbstgezeugen gelten dabei auch die Pflichtkartoffeln der Genossenschaften und Gesellschaften. Das aus dieser Verarbeitung gewonnene Trockengut ist ohne weiteres beschlagnehmbar und soll eine Reserve für Frostperioden bilden, in denen Speisekartoffeln den Bedarfsbezirken nicht zugeführt werden können. Auf Spiritus werden Kartoffeln nur zur Deckung der Anforderungen der Heeresverwaltung verarbeitet. Der Wein für die Zivilbevölkerung wird aus Kartoffeln nicht hergestellt.

Der durchschnittliche Wochentopfsatz von 7 Pfund Kartoffeln ist nur vorläufig festgesetzt worden; die endgültige Ration kann erst festgestellt werden, wenn im November durch genaue Bestandsaufnahme ermittelt worden ist, welchen Ertrag die Herbstkartoffelernte gebracht hat. Dieser Zeit kann auch erst entschieden werden, ob der Landwirt weitere Mengen, als jetzt bestimmt, zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft freigegeben werden können. Daß eine solche Freigabe außerdem unter allen Umständen erst dann erfolgen kann, wenn die Wintereindeckung der Bedarfsbezirke mit Kartoffeln völlig gewährleistet ist, ist darüber hinaus genügend Mengen für die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln im kommenden Frühjahr vorhanden sind, ist selbstverständlich. Die Kontrolle darüber, daß Landwirte und Verbraucher den Vorschriften entsprechend die Kartoffeln verwenden, wird durch die Führung der Wirtschaftskarte, ähnlich wie beim Getreide, und durch die Kartoffelkarten geregelt. Näheren Bestimmungen treffen die Bundesstaaten.

haben als Aufsichtsbehörden über die zur Lieferung verpflichteten Kommunalverbände dauernde Kontrolle sowie darüber zu führen, daß die Sicherstellung der Ernte im gehalten wird, daß der Verbrauch der Kartoffeln im Landwirt und beim Empfangsverband den Vorschriften entsprechend erfolgt, und daß die zur Lieferung verpflichteten Verbände ihre Versorgungsaufgabe gemäßig und reiflos erfüllen. Von Reichs wegen wird daneben eine scharfe ständige Kontrolle durch Sachverständige in allen Kommunalverbänden gehandhabt werden. Aus der Kartoffelernte dieses Jahres muß das Saatgut für das Jahr 1918 beschafft werden. Die Saatgutbeschaffung regelt eine Bundesratsverordnung, nunmehr gleichfalls erlassen ist. Danach sind Verträge über Saatgutlieferungen nur zulässig, wenn es sich um solche an Landwirte oder Kommunalverbände handelt. Sie müssen bis zum 15. November 1917 abgeschlossen sein. Soll das Saatgut aus einem Kommunalverband in einen anderen geliefert werden, so bedarf der Vertrag der Genehmigung, die erteilt werden muß, wenn es um Saatgutdeckung für Landwirte oder Kommunalverbände handelt, und wenn die Richtpreise eingehalten werden, die von den landwirtschaftlichen Berufsvertretern (Landwirtschaftskammern usw.) oder von den Zentralbehörden aufgestellt sind. Das aus einem Kommunalverband in einen anderen Kommunalverband gelieferte Saatgut wird beiden Verbänden angerechnet. Die Lieferung der abgekauften Saatgutmengen ist auch nach dem 15. November erfolgen. Auf Kartoffeln über die bis zum 15. November Verträge zur Saatgutlieferung abgeschlossen sind, darf, wenn die Verträge Genehmigung gefunden haben, für Speisekartoffellieferung seitens der Behörden nicht zurückgegriffen werden. Bekannte Hochzuchten sollen, um sie für Saatgut zu halten, auch dann für Speisezwecke nicht in Anspruch genommen werden, wenn am 15. November Verträge für sie nicht vorliegen.

Der Handel ist bei dem Verkehr mit Saatkartoffeln als Vermittler zugelassen. Bei der Lieferung der Saatkartoffeln hat der Handel als Käufer und Abnehmer in möglichst großem Umfang zu sein, außer liegt ihm in den Bedarfsbezirken die Zuführung der Kartoffeln an die Verbraucher ob. Die Preise für die Speisekartoffeln regeln sich den Vorschriften der Bundesratsverordnung vom März 1917. Zur Durchführung der Wintereindeckung wird vorübergehend ein mäßiger Zuschlag, auch für Anfuhr an die Verladestation, festgesetzt werden. Die Messung der Kleinhandelshöchstpreise ist Aufgabe der Kommunalverbände, denen in dieser Beziehung Vorschriften nicht gegeben werden, da je nach den örtlichen Verhältnissen die Kleinhandelspreise verschieden gehalten werden müssen.

Die im Kleinbau gezogenen Kartoffeln von 1 bis zu 200 Quadratmeter sollen den Kleinbauern los belassen werden. Erforderliche Ausfuhrgenehmigungen müssen erteilt werden. Dem Kommunalverband es frei, die Kartoffeln auf den Bedarfsanteil des Kartoffelerzeugers, seiner Familie und seiner sonstigen haltungsangehörigen teilweise anzurechnen. Findet Anrechnung statt, so sind dem Kleinbauer von der Ernte das Saatgut und mindestens 1 1/2 Pfund pro Tag für das ganze Wirtschaftsjahr frei zu belassen.

Politisches.

WW Berlin, 18. Aug. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In der für den nächsten Dienstag beraumten Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags wird der Reichskanzler das Wort nehmen und sich wie wir hören, zu der Kundgebung des Papstes äußern. Weiter meldet das Blatt: Staatssekretär von Müllern hat seine für nächste Woche geplante Reise nach München verschoben.

U-Bootskrieg, Luftkrieg und Englands Zukunft.

In der Londoner Wochenzeitschrift *The Observer* hat der in Deutschland bekannte englische Dichter John Galsworthy sehr bemerkenswerte Worte über die Zukunft Englands und seiner Bewohner geschrieben. Seine Ausführungen zeigen, daß die schon wiederholt ausgesprochene Ansicht, daß Englands Weltbeherrschung durch das U-Boot unter allen Umständen eine dauernde Schädigung erfahre, auch drinnen immer mehr erkannt wird.

Er schreibt dann weiter: „Wir haben, außer in technisch-geographischem Sinne, aufgehört, auf einer Insel zu leben. Ich kann mir einen Krieg vorstellen, der beginnt — und damit fast schon endet — mit einer riesigen gleichzeitigen Versenkung durch Unterwasser- und Luftangriff der meisten englischen Schiffe im Hafen und auf hoher See. Ich kann mir kleine U-Boote vom Einheitsstyp vorstellen, die heimlich zu tausenden verbreitet wären, und zehntausende der feindliche Bevölkerung als Flieger ausgerüstet und ausgebildet und bereit, jeden Augenblick, ihrem Lande zu dienen, indem sie auf einem kleinen Flugzeugs Sprengladung abwerfen, die eine viel größere Zerstörungskraft hat als die jetzigen. Die Beweglichkeit der U-Boote und der Flugzeuge wird fast unbegrenzt wachsen. Selbst wenn wir unseren Handel unter Wasser betreiben, würden wir vor Luftangriffen nicht sicher sein. Die Luftbedrohung ist tatsächlich unendlich größer als die Unterwasserbedrohung. Ich kann mir vorstellen, daß noch einer aus heiterem Himmel fallenden Kriegserklärung alle Schiffe in den Häfen, das Parlamentsgebäude, die Bank von England und die meisten bedeutenden, dem Handel dienenden Bauten und alle Staatspeicher in einer Nacht zerstört oder in Brand gesetzt werden. Das Einzige, was ich mir nicht als vernichtet oder verbrannt vorstellen kann, sind der englische Charakter und der englische Boden.“

Englands Schicksal bei diesem Stande der Dinge beruht aber noch Galsworthy vor allem darauf, daß es nicht seine eigene Nahrung erzeugen könne. „Wenn wir in diesem Kriege die Oberhand über die U-Boote erreichen, so ändert dies an dieser Lage für die Zukunft nichts. Auch der Kanaltunnel, der wohl nun kommen wird, rettet uns nicht. Aus Europa erhalten wir keine Nahrung oder werden es in Zukunft nicht. Schaffen wir selbst unterirdische Getreidelagerstätten, so werden sie noch nicht allzu sicher sein. Wenn wir nicht nach diesem Kriege unsere Nahrung selbst erzeugen, werden wir das einzige große Land sein, das es nicht tut, und daher für jeden Feind eine Versuchung. Die heutige U-Bootbedrohung ist nur unbedeutend und zweifellos überwindlich — sie ist nichts gegen die U-Boot- und Luftbedrohung der Friedenszeit in ein paar Jahren. Es wird unmöglich sein, sich unter den neuen Verhältnissen vor Ueberfällen zu schützen. Wenn wir nicht unsere eigene Nahrung erzeugen, könnten wir in der ersten Runde den Knocout-Schlag erhalten.“

Die Rechtfertigung dafür, sich nicht mehr selbst zu ernähren, habe England in drei Dingen gesucht; der Jagd nach dem Reichtum, der Beherrschung der See und unserer Inseln. Was immer in diesem Kriege geschehen möge, die beiden letzteren, so gesteht Galsworthy, haben wir, außer in einem oberflächlichen Sinne, verloren. So warnt er denn davor, weiter der Jagd nach dem Reichtum zu huldigen, und er entwickelt ein großes Agrar- und Sozialprogramm, von dem er Steigerung der Erzeugung, Sicherheit und Gesundheit erwartet.

Die kommende Demobilisierung, meint er, biete der Regierung die Möglichkeit zur Durchführung dieses Programms, zur Zurückführung von Millionen Männern aus den Großstädten auf das flache Land. Hier berührt er ein Problem, das zweifellos auch in anderen Ländern wird in Betrachtung gezogen werden müssen. Ob darin gerade das Heilmittel für Englands Schwächung durch den Weltkrieg zu erblicken ist, das ist freilich eine andere Frage. Gegen U-Boot und Flugzeug wird auch der Flug kaum helfen, und in gewissem Sinne stellt bei der beengten Bevölkerungsanzahl Englands ja auch schon der Entschluß zum Agrarstaat einen Verzicht auf seine Weltgeltung dar.

Wisons Wandlungen.*

Von Adolf v. Garnaß.

Vom echten demokratischen Republikaner zum heuchlerisch verbrämten Imperialisten! — Diesen Gang der Entwicklung hat Wilson durchgemacht, und leider so mancher Amerikaner mit ihm, hat dadurch sein einstiges besseres Wissen preisgegeben, ja seine früheren Ideale verleugnet. Ich habe in den letzten Wochen Wisons zahlreiche Werke und Reden studiert und bin nun befremdeten Staunen erfüllt worden in bezug auf seine Entwicklung. Zwar er selbst erklärt in seiner Vorrede vom 2. April: „Mein Geist ist durch die unglückseligen Ereignisse der letzten zwei Monate nicht aus seiner gewohnten und normalen Richtung abgelenkt worden“; aber dann muß diese Ablenkung schon früher geschehen sein. Nur in einem ist dieser Geist immer unverändert und „normal“ geblieben: in der Unkenntnis Deutschlands, seines Wesens und seiner Geschichte. Was er von Deutschland in seinen zahlreichen Büchern sagt, und es ist nicht wenig, ist entweder aus zweiter Hand zusammengesetzt — in diesem Falle finden sich auch treffende Urteile — oder ganz oberflächlich. Ob er von der Geschichte des übrigen Europa mehr weiß, das entzieht sich meinem Urteil; ich fürchte aber, es ist auch nicht erheblich. Wilson schreibt über viel: über Politisches, Literarisches, Geschichtliches, als ästhetischer Moralist, geistreich, aber ohne wirkliche Tiefe, dramatisch, nicht wirklich philosophisch.

Einst folgte er der Neutralitätsproklamation Washingtons vom April 1793, der jedem Bürger den Schutz der Vereinigten Staaten absperrte, der kriegführenden Staaten solche Gegenstände zuführen würde, welche nach den Gebräuchen des modernen Krieges Kontrabande seien. Demgemäß erklärte Wilson noch im Jahre 1913: „Ich betrachte es als meine Pflicht, die mir durch das Gesetz gegebene Vollmacht zu ausüben, daß keine der beiden jetzt kämpfenden Parteien — in Mexiko — irgendwelche Unterstützung von dieser Seite der Grenze erhalte. Ich will der besten Praxis der Völker in der Neutralitätsfrage folgen, indem ich die Ausfuhr von Waffen und jedes Kriegsmaterials von den Vereinigten Staaten nach irgendeiner Seite von Mexiko verbiete.“ — Mexiko! Was er aber jetzt getan hat, das wissen wir. Und wenn er sich etwa heute mit dem formellen Rechte, Kriegslieferungen auslassen zu können, verteidigen sollte, so hat er vor einigen Jahren in einem Aufsatz über den eng-

lischen Politiker Burke geschrieben, oder vielmehr die Worte von Burke sich angeeignet: „Euer gesetzliches Recht — sagt Burke den Engländern, seiner eigenen Nation — ist hier gleichgültig. Es ist nicht zweckmäßig, einen großen Staat so behandeln, wie ihr es nach dem formellen Gesetz wollt; denn ein zahlreiches und hochgeintelligentes Volk wird sich nicht beugen.“ Das hat Wilson vor einigen Jahren beifällig zitiert.

Einst schrieb er: „Es gibt eine Kunst, zu lügen, und es gibt auch eine Kunst, eine unendlich schwierigere Kunst, die Wahrheit zu sagen.“ Jetzt hat er sich diese Kunst, die Wahrheit zu sagen, so leicht gemacht, daß man wirklich nicht mehr entscheiden kann, an welchem Punkte die Heuchelei anfängt.

Einst schrieb er: „Der Krieg von 1870 wurde im Interesse des deutschen Patriotismus gegen französische Unverschämtheit geführt.“ Jetzt aber sagt er von eben diesem Staate, daß seine Regierung in diesem Kriege — dem festen — Amok laufe. Einst schrieb er: „Preußen ist erfolgreich bestrebt gewesen, eine größere Vollkommenheit in seiner Verwaltungsverwaltung zu erreichen als irgend ein Staat Europas.“ Seine Städteordnung beruht auf wissenschaftlicher Grundlage.“ Jetzt feucht nach ihm Deutschland unter dem Banne einer dynamischen Autokratie, die nur ihren eigenen Interessen nachläßt.

Aber vor allem: Einst lobte er Burke, eignete sich seine Worte an und schrieb: „Die revolutionäre Philosophie der Franzosen ist in der Tat radikal, schlecht und korumpierend. Kein Staat kann je nach diesen Grundsätzen geleitet werden; denn sie haben zur Voraussetzung, daß die Regierung eine Angelegenheit von Kontrakten und durchdachten Vereinbarungen sei, während sie in Wirklichkeit eine Institution der Sitten und Gebräuche ist, die durch unzählige Fäden miteinander verbunden sind.“ Als das Ziel der Regierung wird von der französischen politischen Philosophie die Freiheit bezeichnet, während das wirkliche Ziel jeder Regierung die Gerechtigkeit sein muß.“ Und weiter: „Von einer Regel darf man unter keinen Umständen abweichen; das ist die der historischen Kontinuität. Ein jedes Volk, eine jede Nation wenigstens hat einen anderen Geist und Gedächtnis. Er wußte, daß ein Volk und seine Geschichte nicht zu trennen sind. Er wußte, daß man in der Geschichte und Politik kein fremdes Reis auf einen beliebigen Wurzelfloß aufstropfen kann. Er wußte, daß die großen Menschheitsideale von jedem Volk in eigenartiger Ausprägung befaßt werden. Und jetzt schreit er sich nicht, eine demokratisch-pazifistische Weltreform zu empfehlen, sondern unseren Staat und hat die Dreifaltigkeit, und aus unserer Knechtschaft erlösen und uns die Freiheit bringen zu wollen!

Die Freiheit im Innern und Aeußern, die Selbstständigkeit jedes Mannes nach seiner Leistung, den Frieden, nicht nur im Lande, sondern auch auf Erden: wir kennen keine größeren gemeinsamen Güter! Aber — wider den Willen von heute mit dem Willen, wie er einmal war oder gewesen zu sein scheint: wir wollen die Freiheit aus unserer Vergangenheit und mit unserer Vergangenheit; denn nur so können wir sie bewahren und fördern! Dazu gehört die trennbare Einheit mit unseren sozialen Kaiser- und Königtum, von dem uns keine Macht der Erde scheiden kann.

* Aus einem demnächst bei F. A. Perthes in Göttingen erscheinenden Buch „Die deutsche Freiheit“.

Wasserbomben.

Es ist im Inlande noch lange nicht genug bekannt, mit welchen verheerenden Gefahren unsere U-Boote bei ihrem rastlosen Kampf gegen Englands und seiner Verbündeten Schiffsflotte zu rechnen haben. Minen und viele Kilometer lange Netze stellen sich den U-Booten auf ihren Fahrten in den Weg, unzählige kleine Torpedojäger und Motorboote streifen durch das Sperrgebiet, Flugzeuge lugen von lustiger Höhe auf den Wasserpiegel und werfen ihre Bomben, wenn sie ein U-Boot entdeckt haben, U-Boot-Hallen, als neutrale Schiffe verkleidet, suchen dem U-Boot nach dem Vorbilde des „Baralong“ den Garaus zu machen. Patrouillenboote streifen auf und ab, und fast jedes feindliche Handelschiff hat jetzt an Bord ein größeres Schnellabgeschütz, um die ihm drohende Vernichtung in gleichem Maße zu vergelten.

Eines der sichersten Abwehrmittel sind aber die Wasserbomben, die vom feindlichen Schiffe aus geworfen, glücklicherweise infolge der Undurchdringlichkeit des Wassers nur in den seltensten Fällen ihr Ziel treffen. Ist der Angriff eines U-Bootes auf ein feindliches Schiff gelungen, so legt immer sofort eine erhebliche Geweinschüttung ein: Von dem sinkenden Schiff aus feuert noch lange unablässig das Geschütz, und die begleitenden Bewachungsschiffe suchen wie aufgeregte Jagdhunde freudig und quer das Wasser nach allen Richtungen ab, bis sie eine Oelfur entdeckt haben, die einen Anhaltspunkt für die vermutliche Lage des Unterseebootes gibt. Dann liegt auch bald die auf Zeit eingestellte Wasserbombe über Bord, und fast immer hat das untergetauchte Unterseeboot einige Minuten nach dem Torpedoschuss mit der Detonation einer solchen unterirdischen Bombe zu rechnen. Ist das Schreck unter dem Wasserpiegel verstanden und das Boot in 20, 30 oder auch mehr Meter Tiefe angelangt, dann herrscht lautlose Spannung unter der Besatzung. Alle Sinne lauschen angestrengt auf Geräusche von außen. Da hört man das bekannte rauschende Wahlen von Schiffsschrauben in der Nähe. Die Bewacher fahren über das U-Boot hinweg. Weit am nächsten wohlbekanntes Geräusch: Die Wasserbombe wird ihrem Element übergeben. Die Spannung steigt auf höchste, die Sekunden werden gezählt. Jetzt muß sie detonieren.

Da... eine gewaltige Erschütterung durchdringt das Boot. Die Verbände erzittern. Manchmal schlagen aus, einige elektrische Sicherungen durch. Aber weiterer Schaden wird nicht angedacht.

Kun ist die schlimmste Gefahr beseitigt, und unter allen Sicherungsmaßnahmen läuft das U-Boot unter Wasser ab, um eine halbe Stunde später, weit von dem Orte seines jüngsten Wirkens entfernt, des Schreck wieder über die Wasserfläche heraufzustrahlen und noch den Feinden Ausschau zu halten. Diese sind zumeist schon wieder auf dem Wasserweg begriffen und schauen wohl in dem Bogen, wieder ein Stück der „U-Boot-Vest“ vernichtet zu haben. Schon sind vielleicht im Sinkbild auf die wütenden Belohnungen drohtliche Meldungen über Vernichtung eines deutschen U-Bootes zur englischen Admiralität gegangen, desselben U-Bootes, auf dem jetzt die blühenden Augen unserer kühnen Jäger die Freude widerspiegeln, daß man dem bestgeachteten Feinde wieder einmal ein Schnippchen geschlagen hat.

Das Land Podolien.

Von Oberst Immanuel.

Die gewaltigen Kämpfe und Siege in Ostgalizien während des Monats Juli 1917 haben uns und unsere Verbündeten auf der Verfolgung der geschlagenen Russen bis nach Podolien geführt. Der Grenzfluß Dniestr wurde an mehreren Stellen überschritten, unsere Vortruppen stehen von der Gegend oberhalb Husiatyn bis zur Einmündung in den Dniestr oberhalb Chotin auf dem Boden Podoliens. Ob auf dieser Front nach Osten hin weiter in dieses Land eingerückt werden soll, ist eine Frage, deren Beantwortung in der Zukunft liegt. Gleichwohl ist es von Wichtigkeit, einen Blick auf dieses Gebiet zu werfen, das unter Umständen im Verlauf des Krieges eine Rolle spielen könnte. Vorab sei bemerkt, daß Podolien bisher vom Kriege selbst noch nicht berührt worden ist, also ein gesichertes Land darstellt. Allerdings war es der Sammelplatz und Ausgangspunkt für alle großen russischen Unternehmungen, die sich vom August 1914 bis zum Juli 1917 gegen Ostgalizien gerichtet haben.

Das Land Podolien gehört, so wenig es in seinen Einzelheiten und auch bekannt sein dürfte, zu den wichtigsten Teilen Rußlands. Es zeichnet sich durch besondere Fruchtbarkeit aus und ist in wachem Sinne das Wort eine „Kornkammer“ des Reiches. In rein geographischer Beziehung stellt es einen flachen Landstrich dar, der die Strömgebiete des Dniestr und des östlichen Bug scheidet. Abgesehen von niedrigen Hügelreihen finden sich größere Erhebungen nicht. Die meisten Flüsse laufen dem Bug gleich und ergießen sich in nordöstlicher Richtung in den Dniestr, der Podolien von Beharabien trennt. Nördlich der Wasserscheide ergießen sich die Flüsse Podolens in den Bug. So entsteht eine große Zahl starker Abflüsse, die für die Fluten, falls es zum Kämpfen in Podolien kommen sollte, eine Reihe günstiger Stellen bieten dürften.

Haupterwerbszweig ist der Ackerbau; Gewerbetätigkeit und Handwerke sind nur schwach entwickelt, wenn auch die Herstellung des Rübenzuckers erhebliche Fortschritte in den letzten Jahren gemacht hat. Von der Oberfläche des Landes entfallen etwa 65 v. H. auf Ackerland, das mit ausnahmsweise Mähernten zu berechnen hat und große Erträge an Roggen, Weizen, Hafer liefert. Vor dem Kriege ging die Ausfuhr auf den Eisenbahnen nach Wien und Odessa, ein erheblicher Teil auch über Kowno nach Galizien, von dort weiter nach Mitteleuropa. Neben dem Getreidebau tritt der Anbau von Futterrüben hervor, der für Podolien die höchsten Ergebnisse unter allen russischen Gubernements zeigt. Auf einer sehr hohen Stufe steht die Viehzucht. Sie misst ebenfalls hohe Werte für die Ausfuhr ab und beherrscht in Friedenszeiten die Viehzucht und den Viehhandel Südwestrußlands. Die Viehzucht erstreckt sich auf Pferde, Rindvieh, Schafe. Wir sehen hieraus, daß Podolien ein sehr leistungsfähiges Land ist, das selbst unter den früheren russischen Zuständen einen hervorragenden Platz auf landwirtschaftlichem Gebiete einnahm. konnte. Hauptverkehrswege sind Kamenez-Podolsk, Mohilew am Dniestr, Wlka.

Das Land ist ziemlich dicht bevölkert und zählte vor dem Kriege 2,1 Millionen Bewohner, von denen fast 80 v. H. auf dem Lande wohnen. Große Städte sind nicht vorhanden, dafür zahlreiche Klein- und Landstädte. Die Guts- und Bauernwirtschaften liegen durchwegs im Bordenland, Podolien, zu deutsch „Niederland“, im Gegensatz zu den Karpathenländern, wird zur Ukraine gerechnet, befindet sich also im Banne der Bevölkerung, die eine Loslösung dieses Reiches unter irgendeiner Form von Großrußland erstrebt. Die Bevölkerung hat Ähnlichkeit mit derjenigen der Ukraine und Südostgaliziens. 80 v. H. sind russische Kleinrenten, die das Land beherrschen. Dazu kommen etwa 14 v. H. Juden in den Kleinstädten, 5 v. H. Polen, etwa 4000 Deutsche, die unter der Kaiserin Katharina II. im Kreise Jemmel angesiedelt worden sind und sich bis heute Sitten und Sprache erhalten haben. Sie zeichnen sich als besonders tüchtige Ackerbauer und Viehhändler aus.

Podolien verfügt über ein reiches Eisenbahnetz. Die große Linie Dnipro-Odessa durchzieht das ganze Land und entlastet mehrere Nebenlinien zum Anschluß an das innere russische Bahnnetz. Rußland hat die podolischen Bahnen in den letzten Jahren vor dem Kriege aus militärischen Gründen wesentlich erweitert, wie das Gubernement die Standorte zahlreicher russischer Heeresverbände enthalten hat, die wie es auch gesehen ist, gleich bei Kriegsausbruch gegen Galizien eingesetzt werden konnten.

Nach einige Worte über die Geschichte Podoliens. Ursprünglich zu den altrussischen Fürstentümern Kiew und Wolhynien gehörig, wurde das Land im 14. Jahrhundert von den Litauern erobert, von denen es die Polen übernahmen. Bei der ersten Teilung Polens (1772) fiel der westliche Teil mit Kolomea und Buczac an Oesterreich, bei den späteren Teilungen (1793 und 1795) der übrige Teil an Preußen, worauf Katharina II. das heutige Gubernement Podolien bildete.

Lokales.

★ Der Heher. Hast Du schon einmal einen Heher getroffen? Man trifft sie in der Gegend... denn früher.

Auf der Straße, in den Wäldern, in den Feldern und in den Eisenbahnabteilen kann man sie finden. Kürzlich traf ich einmal wieder einen auf einer Reise. Ich hörte ihn, wie er in Nebenabteil das große Wort führte. Er erzählte, wie er in reicher Mann, den er mit Namen nannte, vermittelte des Lebensmittelamtes in B. widergeschied mit Leichtigkeit in den Besitz eines größeren Postens von Lebensmitteln gekriegt habe. Ein zweiter der auch im Zuge sei, stimmte sofort lebhaft zu und erzählte einen ähnlichen Fall, von dem er gehört habe. Ein dritter verallgemeinerte es und sagte, gewisse Schichten in unserem Volke führten ein feines Wohlleben, während die Massen der Arbeiter und der armen Leute die größte Not litten. Darauf griff ein einfach gekleideter Mann, der ein Handwerker zu sein schien, ein und sagte: Wenn die Sache so mit dem genannten reichen Manne wäre, so dürfte das nicht nur hier im Eisenbahnwagen erzählt, sondern der Sache müsse weiter nachgegangen und der Betreffende müsse, wenn es sich tatsächlich so verhielte, bestraft werden. Ich griff dann ebenfalls ein und fragte den betreffenden Heher nach seinem Namen. Auf einmal wurde er beschämte und still und sagte, er habe es gehört, aber er könne es nicht sicher behaupten. Darauf fragte ich ihn, von wem er es gehört habe, und er nannte wieder einen anderen Namen. Als ich ihn darauf aufmerksam machte, daß er nun nötigenfalls die Behauptung, die er uns gemacht habe, noch einmal vor Gericht wiederholen müsse, bat er mich dringend, es doch nicht so weit kommen zu lassen.

vielleicht sei doch die Sache nicht wahr, und er wäre dann zeitweilig ein unglücklicher Mann. Ich habe mich später danach erkundigt und festgestellt, daß an der Sache, die in aller Öffentlichkeit erzählt wurde, auch kein wahres Wort war. Man sollte in solchen Fällen doch energischer zu Werke gehen und sich durch nachträgliche Bitten und Flehen nicht erweichen lassen. Wir können keine Heher unter uns gebrauchen. Es ist rührend zu sehen, wie oft die kleinen Leute, die Handwerker, die kleineren und mittleren Beamten, die kleinen Rentner und verständigen Arbeiter, sich in die Lage finden, die doch nun einmal nicht zu ändern ist. Unruhe und Heberei nützt nur unseren Feinden und schadet uns selbst unermesslich.

rh. „Dein Haus sei deine Welt.“ Dieser sinnige und schöne Ausspruch findet leider im Leben nicht überall die gebührende Anwendung. Viele Ehen werden ohne jeden Idealismus geschlossen, und es ist dann kein Wunder, wenn in der Folge nichts Gutes daraus erwächst. Sehen wir doch an den kleinen Bögeln, mit welcher Liebe und Fürsorglichkeit sie das trauere Nest sich bereiten, wie sie gemeinsam Halmchen und Federchen herbeitragen, es recht wohl und warm herzustellen und außen und innen schön auszumähen. Beide Ehegatten müssen von dem gleichen Drange befeuert sein, sich ein gemeinsames trauliches Heim zu schaffen, das für das ganze Leben ihre Welt bilden und bleiben soll. Eine trauliche Häuslichkeit allein bietet Gewähr für dauerndes Glück, festelt den Mann an das Haus, macht der Frau ihre mühsame Tätigkeit lieb, entschädigt sie für die Schmerzen und Opfer, welche der natürliche Anteil ihres Geschlechts sind. Nur eine solche Häuslichkeit bildet den geeigneten Nährboden für das Gemüt der heranwachsenden Kinder. Nur eine solche Häuslichkeit wird aber auch zu dem Grund, auf welchem der wahre Weltbürger, der aufrichtige Vaterlands- und Menschenfreund sich entwickelt, auf welchem Nächstenliebe, Treue, Freundschaft und patriotische Gesinnung wachsen. Denn nur derjenige, bei dem Pflicht und Neigung solchergegestalt Hand in Hand gehen, wird Kraft und Gesinnung in sich finden, den alten Haussegnungspruch umzuwandeln. „Die Welt sei dein Haus“, heißt es dann, und in der Tat, wie unser Haus unsere Welt sein soll, so soll uns auch die Welt gleich unserm Hause sein. Dieselben Grundzüge, von welchen wir uns im Innern unseres eigenen Heims leiten lassen, sollen wir der Welt gegenüber zur Anwendung bringen. Dann werden die Menschen unsere Brüder, unsere Freunde und Angehörigen, nicht unsere Feinde und Konkurrenten, der schöne Friede, der im eigenen Heim uns beglückt, wird von uns ausgeht auf unsere weitere Umgebung. Unsere Liebe zu Weib und Kind wächst zum sozialen Empfinden, und wir tauschen als Gegenseite höherer Frieden, größerer innere Befriedigung, erhöhtes Lebensglück, erweiterte Freude ein. Wenn das Haus seine wahre Welt ist, dem wird auch die Welt wie sein Haus werden!

★ Fort mit den Ohrringen! Zur Stärkung seiner finanziellen und wirtschaftlichen Rüstung verlangt das Vaterland von uns das Gold in jeder Form. Erfreulicherweise wird jetzt den Goldankaufstellen auch Goldschmuck in stärkerem Maße zugeführt. Bei dieser Gelegenheit sei die schon oft gehörte Mahnung: „Fort mit den Ohrringen!“ wiederholt, denn jetzt bietet sich Gelegenheit, diesen mehr als überflüssigen Schmuck, gegen den auch vom Kulturstandpunkt schwere Bedenken geltend gemacht werden, ehrenvoll auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. Und hoffentlich für immer. Denn dieser Schmuck, zu dessen Anbringung das Ohrringchen durchbohrt werden muß, ist ein Ueberbleibsel aus grauer Vorzeit, er erinnert an Gewohnheiten wilder Völkerstämme, die bei der Verwendung von Schmuckstücken sogar ihren Leib zu verunstalten liebten. Die Nasenringe, die krummen Fingerringe und Fußketten, gegen die die Propheten des Alten Testaments eiferten, sind im zivilisierten Europa zwar verschwunden, aber der Ohrring ist noch geblieben. Allerdings gibt es bei uns viele deutsche Frauen, die diesen halbbarbarischen, weil das Ohr verunstaltenden „Schmuck“ verschmähen, aber viele tragen ihn noch aus alter Gewohnheit. Jetzt ist es an der Zeit, hiermit vollständig aufzuräumen. Der Kultur ist damit ebenso gebient wie der Reichskasse. Wenn man bedenkt, daß das Deutsche Reich rund 35 Millionen weiblicher Wesen zählt, von denen manche auch doppelte und mehrfache wertvolle „Garnituren“ besitzen, so könnte durch die Einschmelzung dieses Goldes eine recht erhebliche Summe dem Goldbestand der Reichskasse zugeführt werden. Also fort mit den Ohrringen zugunsten des Deutschen Vaterlandes!

Zu Beginn des neuen Erntejahres. Der preussische Landwirtschaftsminister hat kürzlich die Landwirte ermahnt, die Verschärfungen und Eingriffe der Behörden, die notwendig sind, um die diesjährige Ernte sobald als möglich hereinzubringen, willig und freudig hinzunehmen. Er sagte: „Die Sache steht heute so, daß nicht die letzte Granate, nicht die letzte silberne Kugel, d. h. die letzte Mark, über den Ausgang des Kampfes entscheidet, sondern das letzte Stüd Brot. Wenn uns das letzte Stüd bleibt, werden wir den Krieg gewinnen und dazu muß jeder helfen!“ Hoffen wir, daß jeder Landwirt diese Worte beherzigt, hoffen wir aber auch, daß jeder Deutsche diese Zeit der Knappheit, die vor dem Hereinkommen der neuen Ernte liegt, ohne Murren und Klagen erträgt. Ueberaus töricht und schädlich ist es, wenn jemand in Briefen an unsere Krieger im Felde seinem Herzen Luft macht und über die Lebensmittelknappheit Klagehebet anstimmmt. Ein Kriegsteilnehmer im Westen lagte kürzlich: „Wenn ich solche Leute höre, dann möchte ich sie packen und hier in die französische Bevölkerung stecken. Ich bin fest davon überzeugt, daß die schlimmsten Schreier beim Anblick einer solchen Armut und eines solchen Hungerleidens verstummen würden.“ Dieser Feldgrau hat recht. Wenn auch unsere Fürsorgetätigkeit in den besetzten Gebieten noch so groß ist, darüber kann kein Zweifel aufkommen, daß jene Menschen weit mehr Not und Bedrängnis zu ertragen haben, als wir in der deutschen Heimat. Beiße also jeder die Zähne aufeinander und mache sich jeder klar, daß er sich an dem Vaterlande versündigt, wenn er seine Feldpostbriefe mit schwächlichen Heimatklagen füllt. Dadurch beeinträchtigt er die gute und freudige Stimmung im Felde, während diese Stimmung gehoben und gestärkt wird, wenn der Soldat die Heimat auch bei knappen Nahrungsmitteln durchhalten sieht.

„Zurückgegeben. A.: „Mein Herr, Sie scheinen abnorm nicht zu wissen, was ich gehört. Ich habe zu Hause Knigges „Umgang mit Menschen“. Ich will Ihnen daselbe auf acht Tage leihen.“ B.: „Sehr gütig, können Sie es denn so lange entbehren? Ich würde gern so lange warten, bis Sie es nicht mehr brauchen.“

„Aus der Schule. Lehrer: „Ihr habt mir jetzt mehrere farbige Steine genannt, nennt mir jetzt einmal einen schwarzen.“ — „Der Schornstein!“

Vermischtes.

Das Geheimnis des Badofens. Aus dem Felde wird der Tägl. Rundschau geschrieben: Kürzlich ging die Nachricht von einem im Westen auf eigenartige Weise gemachten Münzfund durch die Blätter. Infolge der Sprengwirkung großkalibrierter Granaten waren die zum Teil aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung stammenden Münzen aus der Tiefe zur Erdoberfläche emporgeschleudert worden. Daß ein Artilleriegeschütz auf solche oder ähnliche Weise gelegentlich auch Geheimnisse anderer Art aufdeckt, ist keine Seltenheit und angesichts des bis ins Unermessliche gesteigerten Munitionsverbrauches nicht wunderlich. Inmitten des Kampfgebietes an der Aisne stand z. B. zwischen den Trümmern eines zerstörten Dorfes ein unberührt gebliebener steinerner Badofen, wie man sie vielfach in ländlichen Gegenden antrifft, wo der Bauer sich sein Brot noch selber bäckt. Der Umstand, daß die Öffnung des Ofens zugemauert war, hatte bisher nicht die Aufmerksamkeit der deutschen Truppen erregt. Als aber jüngst das Dorf unter französisches Artilleriefeuer genommen wurde, schlug eine Granate in unmittelbarer Nähe des Badofens ein, dessen Steinwände wie Porzellan in tausend Scherben zerbrachen. Nachdem sich der Qualm verzogen hatte, stellte sich heraus, daß der zerstörte Badofen von seinem einstigen Besitzer einem ungewöhnlichen Zweck dienstbar gemacht und zum Geheimniskammerkasten ausgearbeitet worden war. Man fand in dem Schutt mehrere Münzsorten, Mäntel, Frauenkleider und viele Wäschstücke. Offenbar haben die Eigentümer, als sie das Dorf verlassen mußten, ihre Kleider nicht mitnehmen können und sie in den Badofen eingemauert. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß eine Granate aus eigenem Lager den Sonntagstaat des Bauern in Felsen rief.

Die schwierige Lage der Tageszeitungen. Aus allen Teilen des Reiches kommen Klagen darüber, daß das Zeitungsgewerbe unter den gegenwärtigen Verhältnissen schwer leidet, welche, ganz abgesehen von der wachsenden Papiernot, die Herstellungskosten in kaum erträglicher Weise in die Höhe treiben. Wie berechtigt diese Klagen sind, zeigt eine Hochzeitsliste in folgender Zusammenstellung der Aufschläge: Arbeitslöhne 25 v. S., Papier 100 bis 300 v. S., Kerosin und Licht 150 bis 200 v. S., Metalle für Maschinensatz, Schriftgießerei, Stereotypie und Galvanoplastik über 300 v. S., Druckkosten über 200 v. S., Druckfarben 100 bis 250 v. S., Druckfärbemittel 500 v. S., Schmieröle 400 bis 600 v. S., Kupplungen 100 bis 150 v. S., Klebstoffe 300 bis 500 v. S., Seife 800 v. S., Gießwurz, Seifdraht usw. 200 bis 300 v. S., Badmaterial 200 bis 500 v. S. Und dabei steigen die Preise unaufhörlich weiter, selbst für minderwertige Ersatzstoffe. Daß derartige Unkosten durch die Erhöhung der Anzeigenpreise nicht wettgemacht werden können, liegt auf der Hand.

* Die Hosenlosen. Ein französisches Regiment führt den Beinamen die „Sans-culottes“. Das ist aber, wie „L'Evreur“ feststellt, nicht etwa eine historische Reminiscenz, sondern die diesem Regiment anhängenden Soldaten führen ihren Namen insofern mit Fug und Recht, als sie tatsächlich zu gewissen Zeiten hosenlos sind. Es besteht nämlich für die in der Dordogne in Garnison liegenden Truppen folgende Bestimmung: „Abgetragene Hosen können gegen neue umgetauscht werden. Diese werden nur gegen Rückgabe der sorgfältig gewaschenen alten Hosen verabsolgt.“ Da nun der Soldat nur eine Hose sein eigen nennt, so hat er sich während des Wäschens und Trocknens dieses sonst als unentbehrlich geltenden Kleidungsstückes eben ohne Hose zu behelfen und sich auch dergestalt zur Entgegennahme der Ersatzhose einzufinden. Daher der Name.

Ehrentafel.

Eine mutige Tat in schwerer Seel.

Die deutsche Flotte befand sich wieder einmal auf einer Erkundungsfahrt in der Nordsee. Ein schneidender Nordost jagte dunkle Wolken am Himmel und ließ die kalte Nordsee immer wilder schäumen. Besonders die leichten Streitkräfte und Torpedoboote hatten zu leiden, jede überkommende See und jeder Spritzer wurde im Augenblick zu Eis. Immer mehr trübten Wind und See auf, so daß die Torpedoboote bald nur noch glühenden Eisklumpen glitten.

Da plötzlich erscholl auf einem Boot der 7-ten Torpedobootsflottille der Schredenruf: „Mann über Bord! Die Nr. 1 ist außer Bord!“. Den Bruchteil einer Sekunde ist alles erstarrt, ist doch die Nr. 1, der älteste seemannische Unteroffizier, die Seele eines Torpedobootes. Wohl sind dem Unteroffizier sofort die Rettungsbojen zugeworfen, aber wird er sie bei der wilden See erreichen können? Wird er sich in dem eiskalten Wasser in Deizus und Seefleisch halten können? Diese bangen Fragen durchzuden ließen Mann der Besatzung, während der Kommandant das Torpedoboot unverzüglich in die Nähe des mit zäher Kraft schwimmenden Mannes manövrierte. Nach 50 Meter ist das Boot ab, aber tiefer und tiefer zieht das schwere Delzeug den Unteroffizier. Nach 20 Metern, da wirkt man dem mit letzter Kraft Schwimmenden eine Leine zu. Doch schon zu spät, sind die Glieder, als daß der mit dem Tode Ringende die rettende Leine noch halten könnte. Leinen, Stangen sind an der Bordwand heruntergelassen, doch erbarmungslos schlägt die schwere See ihn immer wieder von der Bordwand ab. Da springt im letzten Moment der Obermatrose Hugo Brüggen aus Hamburg trotz schweren Seerganges und Kälte über das Gekänder des Bootes und löst sich an einer dünnen Rohrslange, wie sie zum Einfangen von Torpedos gebraucht werden, herunter. Mit der Linken sich festhaltend, ergreift Brüggen mit der rechten Hand den schon erstarrten Unteroffizier. Selbst mehr unter als über Wasser, versucht Brüggen nun eine Leine um den besinnungslos Gewordenen zu befestigen, aber immer wieder entzieht ihm die See den Obermatrosen. Nur noch Sekunden aushalten, dann ist die Nr. 1 gerettet, durchzuckt es jeden. Da ein Schrei von der Kommandobrücke: „Achtung an Deck!“ Ein turnhoher Brecher rollt herauf, rollt über das niedrige Deck des Bootes hinweg, daß sich jeder selbst an den vereisten Stangen und Wänden festhalten muß. Schwer rollt das Boot zurück. Brüggen und die Nr. 1 unter sich ziehend. Mit letzter Kraft versucht Brüggen die Nr. 1 zu halten, doch der plötzliche Wogenprall entzieht dem auch schon mehr tot wie lebendigen Brüggen den Unteroffizier. Mit Wähe gelingt es der Besatzung, Brüggen, selbst schon halb erstarrt, dem aufgewühlten Element zu entreißen. Die Nr. 1 ist unter Boot gezogen. Die unerbittliche Nordsee hat wieder ein Opfer gefordert. Dem Obermatrosen Brüggen aber, der mutig sein eigenes Leben einsetzte, soll kein aufopferndes Verhalten unvergessen bleiben. Durch Anerkennung im Tagesbefehl lohnte der Flottenchef die mutige Tat.

Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie in Horresien liegt bei dem untergeordneten Postamt von heute ab vier Wochen aus.

Montabaur, 20. August 1917.

Kaiserliches Postamt.

Delmühle

Peter Nauheim 4r, Wirges ist wegen Ueberfüllung bis 1. Septbr. geschlossen.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betr. Reichsfleischkarten.

Nach den Verfügungen des Rgl. Landratsamts in Nr. 5 und 59 des Kreisblattes von 1917 ist der Bedarf an Fleischkarten allmonatlich anzumelden.

Wir bitten um Angabe der für die Zeit vom 3. bis 30. September 1917 erforderlichen Fleischkarten bis spätestens 24. August, damit die rechtzeitige Lieferung möglich ist. Falls bis zum 24. August eine Anmeldung nicht erfolgt, wird angenommen, daß dieselbe Anzahl Karten wie im vorigen Monat zugesandt werden soll.

Zur Anmeldung wolle man eine Postkarte benutzen und dieselbe wie folgt ausfüllen:

Es sind erforderlich:

- a) Reichsfleischkarten für Erwachsene
- b) Reichsfleischkarten für Kinder (bis zum vollendeten 6. Lebensjahre)

Geschäftsstelle des Kreisblattes in Montabaur.

2 Lehrmädchen

für Damenschneiderei sofort gesucht. Frau Wilh. Marzhang, Dernbach.

Brennholz u. Schanzen

Edm. Stodt, Solingen.

Stenographie!

Kursbeginn 3. September. Strunk, Sauertal 17.

Am Samstagnachmittag ist eine schwarz-weiße Kuh entlaufen.

Vor Ankauf wird gewarnt. Meldungen sind zu machen an die Delmühle v. Söhr, Witwe Jakob Schmidt.

In Montabaur oder Umgegend

Haus

zu kaufen oder Haus oder Wohnung zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 202 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Anhänger mit Kette

gefunden. Abzuholen gegen Insektatgeb. Bord. Rehstod 2.

Zwei größere

Läufer Schweine

sofort zu verkaufen. Peter Michels 3r, Wirges.

Feldpost-Bestellungen

auf das

„Kreisblatt“ für den Unterweßerwaldkreis

welches stets die neuesten Nachrichten von den Kriegsschauplätzen bringt, werden immer noch von uns

Geschäftsstelle angenommen.

Der Bezug kann mit jedem Tage beginnen.

Geschäftsstelle des „Kreisblattes Montabaur

frei zugestellt 1 Mark für den Monat bei Vorausbezahlung.

Bestellungen auf das Kreisblatt

für den Monat September 1917

werden von unseren Agenten und Austrägern entgegengenommen.

Gesucht

für sofort oder zum 1. Sept. ein sauberes ehrliches Mädchen

für kleinen Haushalt (zwei Kinder). Meldung m. Zeugnis an Frau Dipl.-Ing. Reichardt, Wiesbaden (Niederrh.), Kaiserstraße 11.

Ordentl. Dienstmädchen

welches schon gedient hat gesucht. Frau Margra Montabaur, Bahnhofstr.

Gesucht:

Stundenmädchen oder Frau für leichte Hausarbeit. Näh. in d. Geschäftsst. d. d. Bl.

In Montabaur, Bahnhofstraße 35 zu verkaufen ein Badeofen mit Rohr eine gebrauchte Badewanne und verschiedene elektrische Beleuchtungskörper.

Mir ist ein silbernes Portemonnaie

mit meinem Monogr. G. innen blau ausgelegt, mit vollem Andenken, enthalte 1 Kaiser Friedrich Fünfm. und Zweimarkstück, 1 halbes Markstück (1901) und 1 Markstück (1901) und 1 silbernen Silberrubel

abhand. gekommen

Um sachdienl. Mitteilung bittet (namentl. Verfass. d. Goldarbeit, Münzenfamml.)

Dr. Schwengler,

Rechtsanwalt,

Selters (Westertal)